

Die Hofmeister von Frauenfeld

Autor(en): **Leisi, Ernst**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **83 (1947)**

Heft 83

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-584567>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Hofmeister von Frauenfeld

Von Ernst Leisi

1. Die Anfänge



Da Frauenfeld im Jahre 1946 sein siebenhundertjähriges Bestehen feiern konnte, ist es am Platz, daß sich auch der Historische Verein in seinem Jahresheft mit der Geschichte der Jubilarin befaßt. Nun hat das Thurgauische Urkundenbuch seit dem Erscheinen von Pupikofers Stadtgeschichte eine Menge von neuen Nachrichten über die erste Zeit Frauenfelds ans Licht gefördert; deshalb schien es uns besonders angebracht, einmal die Geschichte der seiner Zeit bedeutendsten Familie des Städtchens, so gut es geht, durch die frühesten Jahrhunderte hindurch zu verfolgen.

Leider gibt es keine Chronik, welche über die Schicksale der Stadt Frauenfeld in ihren Anfängen berichtet; es fehlen uns deshalb die anschaulichen Einzelheiten aus jenen Zeiten fast ganz, und wir können nur aus den kurzen Angaben der Urkunden Schlüsse auf das Leben in der jungen Stadt ziehen. Immerhin vermögen wir zu erkennen, daß darin zweihundert Jahre lang eine Ministerialenfamilie die erste Rolle spielte, indem sie die wichtigsten Ämter bekleidete und auch ihr Vermögen geraume Zeit auf einer ansehnlichen Höhe zu halten verstand. Es ist das Geschlecht, das sich ursprünglich «von Wiesendangen» nennt, nach einiger Zeit den Namen «Hofmeister» annimmt und gelegentlich auch unter den Namen «von Frauenfeld» oder «Sänger» erscheint. Die Herren von Wiesendangen sind Dienstmannen der Grafen von Kiburg und ihrer Erben, der Habsburger. Ihre Stammburg in dem Zürcher Dorf, nach dem sie sich benennen, steht zum Teil heute noch, und ihr Wappen, in Silber ein schwarzes Steinbockgehörn (auch etwa in der Form eines Widdergehörns), ist auf zahlreichen Siegeln erhalten.

In kiburgischer und habsburgischer Zeit war der oberste Beamte von Frauenfeld ein vom Landgrafen eingesetzter Vogt (advocatus), dem ein aus drei Bürgern

zusammengesetzter Rat zur Seite stand. Zum erstenmal wird in den Urkunden am 25. Januar 1255 ein solcher Vogt erwähnt, der offenbar bürgerlichen Standes ist,¹ und am 20. Juni 1261 erscheint dessen Sohn Werner.² Dazwischen und nachher aber war das Amt in den Händen eines Ritters, der 1256 Rudolf heißt³ und in einer Urkunde vom 5. Juni 1270⁴ mit einigen Verwandten zusammen genannt wird. Es handelt sich dort um einen Berchtold von Wiesendangen und zwei Neffen von ihm, Jakob und Walter, die Söhne seines Bruders Rudolf, des ehemaligen Vogtes von Frauenfeld.⁵

2. Ritter Jakob I.

Während sich über Ritter Rudolf von Wiesendangen und seinen Sohn Walter, der offenbar früh starb, noch kaum etwas Wichtiges in den Pergamenten erkennen läßt, erscheint der andere Sohn Jakob schon früh als bedeutende Persönlichkeit, die nicht nur bei ihren Mitbürgern, sondern auch bei den Herzogen von Österreich in Ansehen steht. Als im Jahr 1286 durch den Abt von Reichenau, Albrecht von Ramstein, im Verein mit den Herzogen Albrecht und Rudolf von Österreich eine Ordnung für den Gottesdienst in der neu erbauten Stadtkirche zu Frauenfeld aufgestellt wurde, und zwar auf der reichenauischen Burg Sandegg,⁶ bestimmten die Bürger fünf Männer von Frauenfeld, die in Zukunft den Priester für das neue Gotteshaus wählen und dem Abt vorschlagen sollten. Als erster der fünf Wähler wurde Herr Jacob ime Turne, das heißt Jakob von Wiesendangen, ernannt, und es wurde gleich hinzugefügt, daß nach seinem Tode oder nach seinem allfälligen Eintritt in ein Kloster sein ältester Sohn dieselbe Auszeichnung erhalten solle und nach ihm wieder dessen Erstgeborener. Wäre der Berechtigte noch nicht volljährig, so dürfte er die Kur einem Freunde aus der Bürgerschaft übertragen. Die Benennung «Jacob ime Turne» läßt erkennen, daß das Geschlecht damals schon im Schloß saß; jedoch wird damals erst eine kleine Behausung hinter dem Turm bestanden haben. Die stattliche Wohnung gegen die heutige Post zu dürfte Jakob von Wiesendangen später gebaut haben, als sein Vermögen sichtlich zunahm, wenn nicht etwa erst die Landenberger sich so herrschaftlich eingerichtet haben.

¹ Thurg. Urkundenbuch III, Nr. 328.

² Th.U.B. III, Nr. 431. Im H.B.L. wird Werner zu Unrecht als Angehöriger der Familie von Wiesendangen angeführt.

³ Th.U.B. III, Nr. 364.

⁴ Th.U.B. III, Nr. 556.

⁵ Die Vermutung von J. Schaltegger (Thurg. Beiträge 46, S. 28), daß der Vogt Rudolf ein Ritter von Straß gewesen sei, beruht auf Irrtum.

⁶ Th.U.B. III, Nr. 774.

Nachdem einige Zeit ein Bürgerlicher namens Ulrich das Amt des Stadtvogtes bekleidet hatte (erwähnt 1282, 1286, 1289),¹ trat Ritter Jakob 1292 an seine Stelle.² In diesem Jahr war er auch Hofmeister des Herzogs Albrecht und wirkte als Schiedsrichter beim Friedensschluß dieses Fürsten mit der Stadt Zürich.³ Die Bedeutung des Titels «Hofmeister» ist bekannt; er bezeichnet eigentlich den Aufseher über die Hofdienerschaft eines Fürsten, auch den Leiter des Haushaltes in einem Kloster. Es läßt sich zwar nicht erkennen, daß Jakob von Wiesendangen längere Zeit Hofmeister am österreichischen Hofe gewesen ist. Doch der Titel blieb der Familie bis zu ihrem Aussterben als Name. Im Jahr 1298 gehörte dem Ritter Jakob auch die Vogtei auf Kiburg, welche der Stadtvogtei von Frauenfeld übergeordnet war.⁴ Dem König Rudolf von Habsburg und seinem Sohn Albrecht lieferte der Ritter Streithengste, welche die Fürsten freilich zumeist nicht bar bezahlen konnten, sondern dem Verkäufer durch ansehnliche Pfänder sicherstellten. Natürlich leistete er auch persönlich Dienst im Krieg.⁵

Im Jahr 1314 widerfuhr Jakob dem Hofmeister die Ehre, daß er dem Herzog Leopold 260 Mark Silber vorstrecken durfte und dafür Sicherheiten erhielt, deren Ertrag an Wert den Darlehenszins weit übertraf.⁶ Zu den Pfändern gehörte je ein Dinghof in Eschikofen und in Wellhausen, die Weibelhube in Ötwil⁷ samt den darauf sitzenden Leuten, Zinsen von Aawangen und Muzenbrunnen (jetzt Huzenwil, Hof bei Aawangen), ein Hof in Wellnau (Töbital), Leibeigene in Fischenthal, ein Kelnhof und zwei Huben in Winterthur sowie ein jährlicher Anteil von 10 Pfund Zürcher Pfennig am Zoll zu Winterthur. Obgleich die Einkünfte von den Pfändern ein Mehrfaches des Zinses für die 260 Mark ausmachten, stellte der fürstliche Schuldner seinem Geldgeber erst noch 14 Bürgen, nämlich die Grafen Friedrich von Toggenburg und Eberhart von Nellenburg, die Freiherren Diethelm und Lüthold von Krenkingen, ferner die Ritter Eberhart von Rosenau, Hans Truchseß von Dießenhofen, Egbrecht von Goldenberg, Eberhart von Eppenstein, Konrad Brümsi, Hans von Münchwil, Heinrich von Wyda, und endlich die Stadtbürger Hans zum Thor von Winterthur, Ulrich von Ühlingen und Peter am Ort von Schaffhausen. Diese Garanten sind eigentlich nicht Bürgen, sondern Geiseln, «gisel». Die Rückzahlung sollte am 24. Juni 1317 erfolgen; wenn sie ausblieb, so

¹ Th.U.B. III, Nr. 720, 774, 801.

² Zürcher U.B., Nr. 2207.

³ Th.U.B. III, Nr. 849.

⁴ Th.U.B. IV, Nachtrag Nr. 56.

⁵ Th.U.B. IV, Nr. 1040, 1091, 1196, 1197.

⁶ Thommen, Urkunden zur Schweizer Geschichte aus österreichischen Archiven, I, Nr. 222.

⁷ Von den drei Ortschaften Ötwil (bei Kirchberg im Toggenburg, am Zürichsee und im Limmattal) ist wohl Ötwil am See gemeint, das 1291–1408 dem Haus Habsburg gehörte.

hatte der Gläubiger das Recht, die Geiseln zu mahnen; dann mußten sie sich nach 14 Tagen in die Stadt Schaffhausen begeben und dort so lange auf Kosten des Schuldners in «offenen» Wirtshäusern leben, bis das Kapital und die aufgelaufenen Kosten bezahlt waren. Das Haus Habsburg war am Fälligkeitstermin tatsächlich nicht in der Lage, die 260 Mark zurückzuerstatten. Allein die Erben des Ritters Jakob hatten von den Pfändern so reichliche Einnahmen, daß es ihnen gar nicht einfiel, die Geiseln aufzubieten. Vielmehr bildete dieses wohlverzinste Guthaben für die Hofmeister viele Jahrzehnte lang den Grundstock ihres Wohlstandes. Die Einrichtung der «Giselschaft» wurde schließlich im Jahr 1577 durch Reichsgesetz aufgehoben und verboten.

Auch sonst gereichten die Geschäfte mit dem Hause Österreich dem Ritter Jakob Hofmeister nicht zum Schaden. Im obern Thurgau hatte König Rudolf seinem Diener freie Leute für 50 Mark verpfändet.¹ Diese Schuld wuchs unter König Albrecht durch weitere Verpfändungen bis auf zweihundert Mark an.² Ferner gelobte Herzog Leopold I., dem Schloßherrn zu Frauenfeld für geleistete Dienste 35 Mark Silber zu zahlen und gab ihm für diese Schuld einen Weinberg bei der Stadt, genannt «des Grafen Weingarten», zu Pfand mit den dazugehörigen Ansprüchen auf Dünger, Stecken und Fronarbeiten (Tagwen).³ Vielleicht handelt es sich dabei um das Gebiet der heutigen «Grafenwiesen» zwischen dem Weiler Osterhalden und der Landstraße Frauenfeld-Schaffhausen, wo früher tatsächlich Reben standen.

Wenn man bedenkt, daß Jakob von Frauenfeld auch eigene Güter besaß (bei Wülflingen, bei Frauenfeld und auf der Reichenau), und daß ihm Abt Johannes von Einsiedeln am 1. Oktober 1299 noch das Meieramt in Eschenz übertragen hatte,⁴ so darf man annehmen, daß er neben den Freiherren von Bürglen und von Altenklingen, sowie den Herren von Klingenberg, zu den reichsten Adelligen im Thurgau gehörte. Indessen nahm sein Leben unversehens ein Ende: als er 1315 mit Herzog Leopold gegen die Waldstätte zog, fiel er am Morgarten unter den Streichen der Eidgenossen (15. November).⁵ Mit ihm verloren vom thurgauischen Adel die drei Brüder Werner, Eberhard und Rudolf von Bichelsee, Eberhard von Toos, drei Brüder von Weinfeldern, der Ammann Rudolf von Wittenwil und dessen Bruder Ulrich am Ägerisee ihr Leben.

¹ Th.U.B. IV, Nr. 1040.

² Th.U.B. IV, Nr. 1091, 1197.

³ Th.U.B. IV, Nr. 1196.

⁴ Th.U.B. III, Nr. 960.

⁵ Th.U.B. IV, Nachtrag Nr. 85.

3. Bischof Nikolaus

Jakob Hofmeister hinterließ eine Tochter Anna, die ins Kloster Töb eingetreten war, und zwei Söhne Nikolaus und Hans, von denen dieser in den Fußstapfen des Vaters wanderte, während Nikolaus die geistliche Laufbahn einschlug. Der junge Geistliche erwies sich nicht als sehr bedenklich in der Wahl der Mittel zum Vorwärtskommen; doch muß gesagt werden, daß sein Verhalten in der damaligen Zeit nicht auffiel und nachträglich sogar vom Papst gebilligt wurde. Er ließ sich nämlich seine erste Pfründe anvertrauen, als er noch zu jung war und bevor er die Priesterweihe erlangt hatte; dann nahm er unbedenklich eine ganze Reihe geistlicher Ämter an, obwohl er nur eines persönlich besorgen konnte. Diese Ämterkumulation gehört zu den schreienden Übelständen der mittelalterlichen Kirche und findet sich besonders bei Angehörigen vornehmer Häuser. Um es im Aufwand ihren weltlichen Verwandten gleich zu tun können, übernahmen die adeligen Kleriker mehrere gut dotierte Stellen und ließen sie durch Vikare besorgen, denen sie aber nur einen kleinen Teil der zur Pfründe gehörigen Einkünfte überließen. Wir begegnen diesem Unfug auch in Frauenfeld, und zwar schon bei der Gründung der Stadtkirche. Nikolaus fand seine erste Pfarrstelle 1301 in Kenzingen, einem Städtchen unterhalb Freiburg im Breisgau, nach dem er auch etwa Nikolaus von Kenzingen hieß. Bald darauf wurde er überdies Pfarrer in Windisch, Chorherr am St. Peterstift in Embrach, und ohne die frühern Pfründen aufzugeben, Pfarrer in Pfyn, Domherr in Konstanz, Propst in Embrach und Chorherr in Beromünster. Nachdem er 1334 von Papst Johann XXII. Dispens für die verschiedenen Fehler erlangt hatte,¹ wurde er dank der Unterstützung durch Österreich sogar zum Bischof von Konstanz gewählt. Er mußte es sich aber gefallen lassen, daß die Gegenpartei, bei der auch Kaiser Ludwig der Bayer stand, in Graf Albrecht von Hohenberg einen Gegenkandidaten aufstellte, und daß er vom kaiserlichen Heer in Meersburg lange belagert wurde. Seine eigene Residenz Konstanz war kaiserlich gesinnt, und Kaiser Ludwig verweigerte ihm zeitlebens die Belehnung. Dagegen scheint Nikolaus mit seiner Vaterstadt Frauenfeld gut gestanden zu haben. Wir vernehmen, daß Papst Johann XXII. den Bischof Rudolf von Konstanz 1326 aufforderte, dem Propst zu Embrach, Nikolaus von Frauenfeld, die Stiftung einer Altarpfründe in der Marienkapelle zu Frauenfeld zu seinem und seiner Eltern Seelenheil zu gestatten.² Das päpstliche Breve gibt uns ein Rätsel auf, da diese Marienkapelle sonst nicht bekannt ist. Sehr wohl möglich ist es, daß das prachtvolle Glasfenster der St. Laurentiuskirche in Oberkirch als Gabe des

¹ Th.U.B. IV, Nachtrag Nr. 105. Über Nikolaus als Bischof vergl. R. E. C. 4373—4695.

² Th.U.B. IV, Nr. 1367.

Bischofs von Konstanz in seine Vaterstadt gekommen ist. Dieses Glasgemälde, das an der Ausstellung in Zürich 1946 große Anerkennung gefunden hat, stammt tatsächlich aus der ersten Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts. Es stellt die Kreuzigung Christi, die Verkündigung Mariä und den heiligen Laurentius dar.

Bischof Nikolaus übernahm 1336 trotz seines geistlichen Standes den Rang eines Hauptmanns der Herzoge von Österreich und führte für sie in ihren Vorlanden und in Bayern Krieg. Andererseits wird die Mildtätigkeit gelobt, die er in der Teuerung der Jahre 1343 und 1344 betätigte. Es heißt, er habe sogar seine kostbaren bischöflichen Gewänder bei den Juden versetzt, um sich Geld für die Armen zu verschaffen. Als der Prälat am 25. Juli 1344 auf Schloß Kastel starb, war die Stadt Konstanz immer noch im Kirchenbann; deshalb fand die Bestattung im Münster still und ohne Glockengeläute statt. J. C. Mörikofer hat in einem Gedicht «Der Leichenzug des Bischofs» die Dankbarkeit der Armen für ihren Wohltäter geschildert.¹

4. Ritter Hans I.

Dem kriegerischen Kirchenfürsten glich sein Bruder Hans, in dem das Geschlecht wohl seinen höchsten Glanz erlangt hat. Zu den übrigen ansehnlichen Einkünften trat bei ihm noch der Ertrag des Amtes, das in Frauenfeld neben der Vogtei am lohnendsten war, nämlich des reichenauischen Meieramtes im Langdorf. Als Meier und als Vogt finden wir ihn schon 1328;² dazu ist er 1347 Vogt von Kiburg³ und muß in dieser Eigenschaft zusammen mit andern österreichischen Vögten in Zug einen Zwist der Städte Zürich und Luzern schlichten; außerdem erhält er den Auftrag, das zwischen dem Bischof Johann von Basel und der Herzogin Johanna von Österreich geschlossene Bündnis durchzuführen. Er soll mit seinen Truppen dem Bischof, wenn er angegriffen wird, zu Hilfe kommen. Die Herzogin Johanna, geborne Gräfin von Pfirt, ist die Gattin des Herzogs Albrecht II.⁴ Bei der Gelegenheit trägt Hans von Frauenfeld den stolzen Titel «Pfleger und Amtmann in Aargau, Thurgau und Schwaben», was offenbar nichts anderes bedeutet, als die Bezeichnung «Landvogt». Im Jahr 1356 folgt der Ritter seinem fürstlichen Herrn bis in die ferne Steiermark; wir erfahren dies aus einer Quittung, wonach ihm Herzog Albrecht von 300 Gulden, die er ihm schuldete, 150 in Wien und 50 in Graz abbezahlt hat.⁵ Als die Herzoge Rudolf und Friedrich im Januar

¹ Thurg. Neujahrsblatt für 1835.

² Th.U.B. IV, Nr. 1410.

³ Th.U.B. V, Nr. 1886.

⁴ Th.U.B. V, Nr. 1899.

⁵ Thommen, Urkunden aus österreichischen Archiven I, Nr. 573. Th.U.B. V, Nr. 2286.

1361 in Zofingen alle österreichischen Lehen neu verliehen, fielen dem Ritter Hans von Frauenfeld zu: die Burg zu Frauenfeld, der Kelnhof und die Vogtei zu Thundorf, der Zehnten in Dätttau bei Töb, je ein Hof in Ellikon und in Benken; dazu empfing er gemeinsam mit einem Vetter Hermann von Wiesendangen das Dorf Schwarzenbach samt der Vogtei über das Dorf, einen Kornzehnten in Wiesendangen und eine Hube in Gundetswil.¹ Stadtvogt von Frauenfeld war er um diese Zeit nicht mehr; dagegen wird er häufig als österreichischer Rat erwähnt. Endlich war ihm das Meieramt des Klosters Einsiedeln in Eschenz, das sein Vater erworben hatte, geblieben.

Selbstverständlich hatte Ritter Hans auch Lehen von dem größten Grundbesitzer der Gegend, dem Kloster Reichenau, angenommen; doch fehlt darüber ein Verzeichnis. Immerhin finden wir im Lehenbuch des Abtes Eberhart unter 1349 die Bezeichnung «Herrn Hansen oberes Wuhr» und «Herrn Hansen niederes Wuhr in Frauenfeld».² Hier scheint Wuhr nicht «Wehr» zu bedeuten, da wir nicht erkennen können, wo außer dem sogenannten Königswuhr weiter unten noch ein Wehr gewesen sein sollte. Vielmehr wird «Wuhr» hier ein Ausdruck für die beiden Industriekanäle in der Ergaten und beim Schloß sein. Schon am 24. Oktober 1344 hatte ihm Abt Eberhart die Mühle zu Frauenfeld verliehen, worunter nur diejenige in der Ergaten gemeint sein kann, da die Schloßmühle vom Haus Habsburg zu Lehen ging.³ Die Mühle in Kurzdorf wird übrigens auch schon 1349 genannt, aber nicht als Lehen des Herrn Hans.⁴ Von dem Ansehen, das der Burgherr in Frauenfeld genoß, gibt eine Verfügung Kunde, die bei der Gründung der Frühmesse in der Stadtkirche am 17. April 1363 erlassen wurde.⁵ Da haben nämlich die Bürger für die Ernennung eines Priesters an den neuen Altar fünf Wahlmänner ernannt, darunter in erster Linie den frommen, festen Herrn Johansen von Frauenfeld, Ritter, Vogt daselbst. Wenn Herr Johans stirbt, so soll sein ältester Sohn an die Kur gehen, und später wieder dessen ältester Sohn. Abt Eberhart von Brandis gibt also hier dem Schloßherrn in Frauenfeld dasselbe Vorrecht, das einst Abt Albrecht bei der Gründung der Stadtkirche seinem Vater Jakob erteilt hat.

Aber in den fünfziger und sechziger Jahren mehren sich bei dem Herrn von Frauenfeld die Spuren eines wirtschaftlichen Rückgangs. Die Gründe dieser Erscheinung lassen sich ebenso wenig erkennen, wie die Ursachen des zunehmenden Reichtums bei seinem Vater. Immer wieder sah sich Ritter Hans in der Lage, Besitztum veräußern zu müssen. So verkaufte er 1353 dem Kloster Töb Zinse

¹ Maag, Habsburger Urbar II, 1, S. 480 f.

² Th.U.B. V, Nr. 2001.

³ Th.U.B. V, Nr. 1788.

⁴ Th.U.B. V, Nr. 1974.

⁵ Th.U.B. VI, Nr. 2693.

in Wülflingen um 17½ Pfd. Konstanzer Pfennige;¹ 1356 mit Zustimmung seiner volljährigen Söhne Hans, Jakob und Ulrich dem Domkapitel in Konstanz den Hof Heiterschen bei Wängi und den Bühlhof zu Wiler bei Buch am Irchel, sowie ein Gütchen in Niederneunforn um 360¼ Pfund Konstanzer Pfennig;² 1359 dem Konrad Muchzer von Winterthur drei Wiesen in Wülflingen um 110 Pfund Zürcher Münze;³ 1363 dem Augustinerkloster am Beerenberg bei Wülflingen, genannt Unserer Frauen Zelle, für 110 Gulden vier Grundstücke unter der Burg Wülflingen;⁴ im folgenden Jahr dem Kloster St. Blasien ein Haus in Villingen um 115 Pfd. Heller⁵ und endlich 1367 dem Kloster am Beerenberg um 60 Gulden zwei von seinem Vater ererbte Grundstücke in Wülflingen.⁶ Im Jahr 1363 war Ritter Hans noch einmal Vogt in Frauenfeld gewesen; etwa vier Jahre später schied er aus dem Leben. Die letzte von ihm ausgestellte Urkunde stammt vom 27. Oktober 1367;⁷ am 9. August 1368 verfügt sein Sohn Hans selbständig über einen Vermögensteil.⁸ Im Jahr 1366 hatte der Schultheiß von Wil, Albrecht von Lindenberg, erklärt, daß nach seinem Tode vier österreichische Lehen an Herrn Hans von Frauenfeld fallen sollten;⁹ allein der Burgherr von Frauenfeld erlebte diesen Erbfall nicht mehr.

Hans von Frauenfeld war vermählt mit Anna, der Tochter Ulrichs von Ramschwag. Ihre Töchter Anna und Ursula nahmen den Schleier im Kloster Töb, und von den drei Söhnen, die in den Urkunden genannt werden, starb Ulrich früh.¹⁰

5. Jakob II. und Hans der Sänger

Für die beiden andern Söhne, Hans und Jakob, hegte Hans von Frauenfeld der Ältere ähnliche Pläne, wie sie in seiner eigenen Generation mit so erstaunlichem Erfolg angewendet worden waren: Jakob sollte die ritterliche Überlieferung der Burg Frauenfeld fortsetzen, Hans sich dem Dienste der Kirche widmen. Allein das Glück war den jungen Edelleuten nicht mehr so hold, wie dem ältern Geschlecht.

¹ Th.U.B. V, Nr. 2143.

² Th.U.B. V, Nr. 2256.

³ Th.U.B. V, Nr. 2417.

⁴ Th.U.B. VI, Nr. 2703. Von dem Kloster am Beerenberg sind noch ansehnliche Ruinen vorhanden.

⁵ Th.U.B. VI, Nr. 2764.

⁶ Th.U.B. VI, Nr. 2887.

⁷ Th.U.B. VI, Nr. 2919.

⁸ Th.U.B. VI, Nr. 2958.

⁹ Th.U.B. VI, Nr. 2854.

¹⁰ Th.U.B. VI, Nr. 2655.

Weder brachte es Jakob wieder zu der Würde eines Vogtes, noch fühlte sich Hans glücklich in seiner geistlichen Betätigung. Außerdem scheint Jakob durch die Teilung des Vermögens mit seinem Bruder in Geldverlegenheit gekommen zu sein. Er entschloß sich endlich zu dem Schritt, vom Haus Habsburg die Einlösung des alten Pfandbriefes für 260 Mark Silber, Zürcher Gewicht, der seit dem 9. April 1314 der Familie gehörte, zu verlangen, und reiste deshalb 1373 nach Österreich, um das kostbare Pergament dem Neffen des Ausstellers, Herzog Leopold III., vorzulegen. Allein als er den Inn hinabfuhr, wurde er bei Braunau, dem als Geburtsort Hitlers bekannt gewordenen oberösterreichischen Städtchen, überfallen und seines Pfandbriefes beraubt. Zu seinem Glück hatte er sich zu Hause durch Ritter Hans von Seen, den Vogt von Frauenfeld, ein Doppel anfertigen lassen. Es wurde vom Herzog anerkannt und am 11. November 1373 dem Hug von Hohenlandenberg zur Auszahlung übergeben.¹ Damit trat das aufblühende Geschlecht der Hohenlandenberg, welches später das Schloß Frauenfeld bewohnte, zum erstenmal mit der Stadt Frauenfeld in Beziehung; es ist nicht ausgeschlossen, daß Hug damals schon seinen Einzug hielt. Jakob Hofmeister tritt am 11. Januar 1381 zum letztenmal in einer Urkunde auf;² er scheint bald darauf ohne Nachkommen gestorben zu sein. Seine Gemahlin war Beatrix von Klingenberg.³

Sein Bruder Hans war richtig Priester geworden; aber schon in seiner ersten Stellung als Leutpriester zu Bodman am Überlingersee kam es ihm zum Bewußtsein, daß er nicht zum Geistlichen geboren sei. Weil er vernommen hatte, daß die Kirche Bodman nach seinem Rücktritt oder Tod durch Verfügung von Papst Klemens VI. dem Tafelgut des Bischofs von Konstanz einverleibt werden solle, so schrieb er von Frauenfeld aus am 13. Juli 1346 an Bischof Ulrich:⁴ Da seine Vorfahren und seine Brüder durch den Dienst für das Hochstift sehr viele Vorteile gehabt hätten, so sei er entschlossen, schon jetzt auf seine Kirche zu verzichten und sie dem Bischof zur Verfügung zu stellen. Überdies wünsche er, seinem angeborenen Wesen entsprechend, ebenfalls lieber in den Waffen zu kämpfen, als zum Priesterdienst zu eilen. Um diesem Brief, der nichts anderes bedeutete, als daß der junge Mann sein geistliches Gewand ablegen wollte, das nötige Gewicht zu geben, zog der Verfasser seinen Vater Hans, die Ritter Albrecht von Steinegg, Egbrecht von Goldenberg und Heinrich von Spiegelberg, den Edelknecht Hans von Straß, sowie die Domherren Hans von Landenberg und Otto von Rheineck, endlich noch den Kirchherrn von Frauenfeld, Konrad Egerder, als Zeugen bei.

¹ Thommen, Schweizerische Urkunden in österreichischen Archiven, II, Nr. 33.

² Thommen, Schweizerische Urkunden in österreichischen Archiven, II, Nr. 137.

³ Merz und Hegi, Zürcher Wappenrolle, Nr. 136.

⁴ Th.U.B. V, Nr. 1858.

Aber Bischof Ulrich III. Pfefferhart, der dem Oheim des Gesuchstellers, Nikolaus von Frauenfeld, im Amt gefolgt war, konnte sich nicht dazu entschließen, den unsicher gewordenen Kleriker aus dem Kirchendienst zu entlassen, sondern ließ ihn als Domherrn nach Konstanz kommen und machte ihn zum Vorsänger (cantor) im Kapitel. Nach dem Tode seines Vaters kehrte Hans der Sänger trotzdem nach Frauenfeld zurück, zunächst noch im geistlichen Gewand, so daß er 1371 als «Pfaffe» vor dem Landgericht einen Vogt (Vormund) nötig hatte¹ und als solchen Kunz von Münchwilen, seßhaft zu Frauenfeld, wählte. Aber von 1372 an sehen wir, daß er in Gerichtssachen keinen Vogt mehr beizieht; denn er ist nun Laie geworden und hat sich sogar vermählt. Es läßt sich nicht feststellen, aus welcher Familie Frau Ursula «die Sängerin» stammte. Die Würde des Stadtvogtes, welche sein Vater noch 1363 bekleidet hatte, ist an andere Familien übergegangen, ebenso ist die wertvolle Pfandschaft auf die Freivogtei im obern Thurgau (für 200 Mark) 1373 in den Besitz von Eberhard von Ramschwag gekommen;² dagegen amtet Hans nunmehr als Meier im Langdorf. In den Gerichtssitzungen, welche dort beim Kelnhof stattfinden, amtet er bald selber, bald tritt ein Stellvertreter auf. In seinen Entscheiden wird er genannt: «Junker Hans von Frauenfeld, weiland Sänger in dem Dom zu Konstanz.»³

6. Die Epigonen

Auch Hans dem Sänger war kein langes Leben beschieden. Nachdem ihn am 4. April 1386 ein neu gewählter Abt, Werner von Rosenegg, wieder mit dem Meieramt im Langendorf belehnt hatte,⁴ mußten am 29. September 1387 seine vier unmündigen Söhne Henslin, Hans Ulrich, Walter und Klaus vor dem Prälaten erscheinen, um die Lehen ihres verstorbenen Vaters von ihm zu empfangen.⁵ Der Abt verlieh ihnen das Meieramt in Langenerchingen (Langdorf), die Mühle jenseits der Murg (in der Ergaten), das Niederholz und die Hörigen, welche ihr Vater von seinem Bruder Jakob Hofmeister geerbt hatte. Wegen ihrer Minderjährigkeit gab er ihnen Heinrich Rüdlinger zum Trager. Von 1391 an ist Junker Hans Hofmeister volljährig und hält selber im Langdorf Gericht. Im Jahr vorher hatte noch Frau Ursula die Sängerin im Namen ihrer Familie von H. Rüdlinger für hundert Pfund Haller dreizehn Jucharten Ackerland bei Frauenfeld gekauft

¹ Th.U.B. VI, Nr. 3074.

² Histor.-Biogr. Lexikon, Artikel Ramschwag.

³ Urkunde in Donaueschingen, Fürstenbergisches Archiv, Aliena, Thurgau, vom 21. Oktober 1382.

⁴ Notiz im Lehenbuch III des Abts Eberhart von Reichenau, S. 432, Karlsruhe.

⁵ Ebenda, S. 434 und 435.

und sich von Abt Werner damit belehnen lassen.¹ Aber das Vermögen des Geschlechts war im Rückgang begriffen. Endlich mußten nämlich die Brüder noch ihren wertvollsten Besitz fahren lassen: am 16. April 1399 verkauften Hans, Hans Ulrich und Walter Hofmeister vor dem Stadtmann Gebhart Ehinger zu Konstanz dem Heinrich von Ulm, Bürger von Konstanz, um 150 Pfund Konstanzer Pfennig das Meieramt zu Langenerchingen, ein Lehen vom Gotteshaus unserer Frauen in der Reichenau, dazu zwei Kornzinse und das Holz, «daz man nempt Ruedgers holtz».²

Das Rüeiggerholz war Eigentum des Klosters Reichenau und hatte seinen Namen vermutlich von einem Konrad Rüdiger aus Winterthur, der um 1361 in dieser Gegend Grundstücke zu Lehen hatte. Wann der Wald als Lehen an die Hofmeister gekommen ist, läßt sich nicht ermitteln. Auch im Besitz des Heinrich von Ulm scheint er nicht lange geblieben zu sein; denn in der Langdorfer Öffnung von ungefähr 1440 gehört das Rüeiggerholz zum Kelnhof Langdorf und liefert der ganzen dortigen Bauernschaft Holz. Im Jahr 1703 kaufte es die Bürgergemeinde Frauenfeld vom Bischof als dem Rechtsnachfolger des Abtes von Reichenau um 2736 Gulden. Nach dem ersten Stadtbrand wurde das Holz für den Wiederaufbau der Häuser aus diesem Wald geholt, wodurch er etwa einen Drittel seines Bestandes verlor.

Die Familie Hofmeister oder Sängler vermochte sich auch im 15. Jahrhundert noch auf einer gewissen Höhe zu halten. Der zweite Sohn Hans des Sänglers, Hans Ulrich, brachte es sogar als Vogt/zur Würde des Stadtoberhauptes; jedoch wird er nur einmal (1408) als Inhaber dieses Amtes erwähnt.³ Aber wirtschaftlich ging das Geschlecht zurück. Im Jahr 1403 war die Mühle in der Ergaten nicht mehr im Besitz der Hofmeister, sondern Lehen des neuen Schloßbesitzers Hans von Hohenlandenberch.⁴ Frau Ursula «die Sänglerin» mußte im Jahr 1413 ein Darlehen von 8 Pfund Pfennig aufnehmen. Eine weitere Sänglerin, vermutlich eine Schwiegertochter von Ursula, erscheint in den frühesten erhaltenen Steuerlisten von Frauenfeld mit einem bürgerlichen Vermögen. An ihre Stelle tritt bald ein Kaspar Sängler, wohl ihr Sohn, der 1460 gleich wie zwölf seiner Mitbürger ein Pfund Pfennig Steuer bezahlt, also etwa 240 Pfund Pfennig Vermögen hat, während der reichste Frauenfelder Steuerzahler, namens Ammann, damals etwas zu 7 Pfund Pfennig Steuer entrichtete. Kaspar wird zu den Jahren 1473 und 1486 sogar als Vogt genannt; doch hatte dieses Amt den größten Teil seiner Bedeutung

¹ Lehenbuch III des Abts Eberhart von Reichenau, S. 311 f.

² Urkunde im Thurgauischen Staatsarchiv, Meersburg 173.

³ Urkunde im katholischen Kirchenarchiv Frauenfeld.

⁴ Urkunde Nr. 10 im Bürgerarchiv Frauenfeld.

verloren, weil seit ungefähr 1450 ein Schultheiß an der Spitze der Gemeinde stand. Als Kaspar im Jahr 1486 starb, setzte die Stadt Konstanz, der die Vogtei seit 1417 gehörte, ohne weiteres einen Nachfolger namens Hans Ammann ein. Dagegen verwarren sich Schultheiß und Rat, indem sie geltend machten, daß sie das Recht hätten, der Stadt Konstanz drei Vorschläge zu machen. Allein die eidgenössische Tagsatzung entschied in Baden, daß Frauenfeld den Vogt Ammann, der Schultheiß der Stadt gewesen war, annehmen müsse.¹ Eines seiner ersten Amtsgeschäfte war die Ordnung der Verhältnisse im Hause Sängers, wo nur eine verheiratete Tochter, die Frau des Rudolf Ammann, übrig blieb.² Es zeigte sich, daß der Letzte seines Stammes tief verschuldet war; auf seinen Nachlaß erhoben Anspruch Ritter Heinrich Muntprat zu Spiegelberg, Jakob Hilffli, Leutpriester in Elgg, Junker Hans von Wängi, Heinrich Rotengatter, Bürger zu Konstanz, und natürlich sein Schwiegersohn Ammann. Die Gläubiger verkauften seine Güter, darunter den Spiegelhof und auch den Kirchensatz in Kirchberg-Thundorf.³ In den Spiegelhof zog achtzehn Jahre später der eidgenössische Landvogt ein; den Kirchensatz erwarb die Gemeinde Thundorf.

So endete ein Geschlecht, welches das erste Aufblühen der jungen Stadt miterlebt hatte, und dessen Schicksale mehr als zweihundert Jahre mit denen der Gemeinde Frauenfeld eng verbunden gewesen waren. In seiner Glanzzeit hatte es den Namen Frauenfeld weit über die Grenzen der jetzigen Schweiz hinausgetragen, nach Graz und Wien, nach Süddeutschland, ja selbst nach Rom und Avignon. Welche Gründe den Niedergang herbeiführten, verraten uns die Quellen nicht; doch dürfen wir annehmen, daß es die gleichen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Zustände waren, die dem ganzen Ritterstand verhängnisvoll geworden sind.

¹ Urkunde Nr. 154 im Bürgerarchiv Frauenfeld.

² Urkunde Nr. 157 im Bürgerarchiv Frauenfeld.

³ Pupikofer, Frauenfeld, S. 131, 140.